

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einseitige Vertzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 fr. dreimal 5 1/2 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 13.

Dienstag, 17. Jänner 1871. — Morgen: Priska.

4. Jahrgang.

Slavisch oder deutsch?

Eine konstitutionelle Zentralgewalt, die ihre Autorität in 17 Ländergruppen und gegen eben so viele Landtage geltend zu machen hat, ist durch das Gebot der Selbsterhaltung genöthigt, den föderativen Elementen der Verfassung jede Ausschreitung zu wehren; sie muß mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kraft der Ueberwucherung des unorganischen Individualismus in den einzelnen Ländern, dem Einlenken in die Bahnen atomistischer Zerfahrenheit entgegenwirken.

Die Unterordnung der Theile unter das Ganze ist eben die Existenzbedingung jedes Staates; läßt sich der Antagonismus der Theile auf dem Wege friedlicher Annäherung nicht versöhnen, steigert er sich vielmehr zur offenen Auflehnung, dann bleibt dem Staate nichts anders übrig, als mit den widerstrebenden Elementen den Kampf um's Dasein aufzunehmen.

In dieses Stadium ist die akute Krankheit unseres Verfassungslebens getreten, und daß wir nunmehr die Lage klar zu erkennen vermögen, ist das einzige, wenn auch nicht beneidenswerthe Verdienst, welches die bisherige Wirksamkeit unseres demissionären Kabinetts aufzuweisen hat.

Als ein jeder Vermittlung unzugänglicher Gegensatz steht heute der Slavismus in der diesseitigen Reichshälfte dem Deutschthum gegenüber. Er bekämpft die staatliche Ordnung aus keinem andern Grunde, als weil das Deutschthum sich damit identifizirt. Ihn trifft die Schuld, daß sich die Situation nachgerade zu der Machtfrage: deutsch oder slavisch? zugespitzt hat und Bistleitbanien einem Wagen gleicht, der von vorne und von hinten mit kräftigen Pferden bespannt ist und von ihnen gleichzeitig angezogen wird.

Untersuchen wir nun — so weit dies der uns spärlich zugemessene Raum gestattet — ob und bis zu welchem Grade den Ansprüchen der Slaven auf das politische Primat eine innere Berechtigung zukommt.

Da müssen wir denn zuvörderst daran erinnern, daß die Slaven sich erst in jüngster Zeit zu einem regeren politischen Leben emporgerafft haben. Auf weiten Räumen, in zahlreichen polyphenartig abzweigenden Gruppen zerstreut, scheiden sie sich in eine Menge kleiner Stämme, von welchen jeder sein eigenartiges Gepräge besitzt und sich durch gewisse nationale Besonderheiten vor den übrigen kennzeichnet. Vermöge ihrer geographischen Lage und Vertheilung haben sie mehr als irgend eine andere Völkerfamilie in Europa fremdartige nationale Bestandtheile in sich aufgenommen und sind von den selben abhängig geworden. In der österreichischen Reichshälfte bilden die Nordslaven (Czechen, Mähner, Slovaken, Polen und Ruthenen) in der Gesamtzahl von 9,200.000 und die Südslaven (Slovenen, Kroaten, Serben und Bulgaren) in der Zahl von 1,734.000 ein bunt zusammengewürfeltes Gemenge neben und zwischen einer Bevölkerung von 7,230.000 Deutschen.

Jeder dieser Slavenstämme hat seine eigene Mundart, und obwohl die vielfachen Idiome unter sich große Aehnlichkeit haben und die Ableitung von einer und derselben Stammesprache deutlich erkennen lassen, ermangeln sie doch des Bindemittels und Ferments einer gemeinsamen Literatursprache. Die einander entfernter stehenden Gruppen sind kaum im Stande, sich gegenseitig durch den Stammesdialekt verständlich zu machen; insbesondere ist es eine unbestreitbare Wahrheit, daß unter den österreichischen Slaven die Gebildeten in der deutschen Sprache viel besser schreiben, lesen und denken, als

in den bei ihnen einheimischen Mundarten, weshalb ihnen die deutsche Sprache geradezu unentbehrlich ist. Die namentlich bei den Südslaven begonnenen linguistischen Verschmelzungsversuche haben die Sprödigkeit der Dialekte und die außerordentliche Schwierigkeit der Umbildung derselben zu einer für ernste Disziplinen geeigneten Schriftsprache ganz entschieden bloßgelegt und die Gefahr einer babylonischen Sprachenverwirrung nahegerückt.

Eine ähnliche Zersplitterung besteht auf dem religiösen und kirchlichen Gebiete; ein Theil der österreichischen Slaven bekennt sich zum lateinischen Ritus, andere gehören der griechischen Kirche an, wieder andere sind Lutheraner und Reformirte.

Um alle diese Gegensätze nur halbwegs auszugleichen, müßten gewaltige Geistesrevolutionen vor sich gehen, wozu bei dem derzeitigen Zustande der meisten Slavenrassen nicht die mindeste Aussicht vorhanden ist.

(Schluß folgt.)

Vom Kriege.

Vor Paris gehen die Dinge ihren naturgemäßen Gang, die Beschiesung dauert mit gleicher Heftigkeit und mit gutem Erfolge fort. Die Forts Jffy, Vanvres und Montrouge haben am Samstag fast ganz geschwiegen, überhaupt sollen diese Forts bis jetzt am meisten gelitten haben und fast sturmfähig sein. In der Nacht von Freitag auf Samstag fanden die erwarteten heftigen Ausfälle statt. Abermals mit unzureichenden Mitteln und nach verschiedenen Richtungen. Sie wurden entschieden zurückgewiesen. Aus Berlin wird darüber gemeldet: Die Ausfälle führten nur zu einem kurzen Kampfe, waren aber auf beiden Seiten, auf französischer in höherem Grade, verlustreich. Als

Feuilleton.

Erinnerungen aus Rom.*

VI.

Die Künstler.

(Schluß.)

Der Schöpfer des Laokoon setzte sich, wie nach ihm Michel Angelo und Bernini, seine Nachahmer, zu seinem Kunstziel den Ausdruck, Fidas und Praxiteles wählten zu diesem Zwecke das Schöne. Der Ausdruck ist aber oft der Feind des Schönen, weil er aus Zusammenziehungen der Muskeln und Veränderungen der Gesichtszüge hervorgeht. Der fisische Schmerz ist dem Schönen fremd, weil er sich durch Verzerrungen offenbart, welche die Physiognomie und die Glieder verunstalten. Aus diesem Grunde sind ein von den Schlangen umwundener Laokoon, ein an den Baum gebundener h. Sebastian, ein Christus am Kreuze nicht schön zu nennen. Der moralische Schmerz widerspricht weniger dem Begriff des Schönen, als der fisische. Eine Niobe, wenn auch vom Kummer gebrochen, ist

noch immer schön. Die Venus von Milo endlich ist die vollendetste Verwirklichung des Schönen, denn an ihr erblickt man nicht allein keinen Schmerz irgend einer Art, sondern vielmehr das Entgegengesetzte, Ruhe, Heiterkeit, Schönheit, Zufriedenheit, Kraft, Jugend und alle anderen Attribute der Göttlichkeit. Damit also eine Gestalt das wahrhaft Schöne erreiche, muß Geist und Körper von jedem Schmerz frei sein. Es ist ferner hiezu nothwendig, daß das Alter jenes sei, in welchem die Umrisse und Lineamente die größte Einfachheit besitzen, ohne welche es keine vollkommene Schönheit gibt. Eine alte Matrone wird nie ein Objekt des Meißels sein, und der eine solche bildet, wird ein vielleicht interessantes, aber nicht gefälliges Werk schaffen; er wird vielleicht viel Fleiß, aber wenig Verstandniß an den Tag legen. Eben so wenig werden Gestalten, welche der Hunger abgemagert oder die Krankheit geschwächt hat, des Meißels würdig sein. Wer solche sehen will, wird nicht in das Atelier des Bildhauers, sondern in ein Spital gehen. Extreme Magerkeit und extreme Belebtheit schließen die Schönheit gleicherweise aus, weil sie entweder auf den Mangel an einem nothwendigen Bedürfnisse, wie die Speise, oder auf die Angewöhnung eines Lasters, wie die Gefräßigkeit, hindeuten. Die schön-

nen Gestalten halten die Mitte zwischen diesen beiden Extremen, sie sind weder zu schwächlich noch zu stark. Was die geistige Stimmung betrifft, soll sie eher eine muntere als eine wilde, eher eine ernste als eine possenhafte, eher eine stolze als eine vertrauliche sein.

Niedergeschlagene, gedrückte, von Entbehrungen abgemagerte Personen flößen uns in der Wirklichkeit Mitleid ein, sie erwecken Liebe und Sympathie, weil sie lebendig sind und weil wir hoffen können, daß ihre Leiden bald ein Ende haben werden. Nicht so die Gebilde der Plastik. Dieser versteinerte Schmerz macht uns schauern; diese Qual des Marmors flößt uns mehr Entsetzen als Theilnahme ein, weil ihre Unbeweglichkeit uns voraussehen läßt, daß diese Leiden ewig sein werden.

Die Haltung der Figuren soll eher eine ruhige als eine bewegte sein. Die heftigen Bewegungen stehen mit der Bildhauerei im Widerspruch. Die Fürsten der Skulptur, Fidas und Michel Angelo, haben nicht Eine Statue gebildet, welche nicht im Zustande der Ruhe und des Nachdenkens sich befände. Der Zustand der Ruhe ist der Wirkung der Statuen günstig; nach einigen Sekunden der Betrachtung wird man sie für lebend halten können. Diese Illusion ist unmöglich, wenn die Gestalt im

* Siehe Jahrgang 1870: Nr. 66, 78, 79, 110, 111, 119, 120, 192 und 194.

deutscherseits von Meudon aus die Artillerie in den Kampf eingriff, geriebt der Feind in heilloser Unordnung, die in Flucht ausartete; die Wege sind mit weggeworfenen Waffen, Tornistern zc. bedeckt. Hierbei wurden mehr als 800 Gefangene gemacht. Unter solchen Umständen ist die Kapitulation wohl in Bälde zu erwarten, um so mehr als unter den Befehlshabern in Paris Uneinigkeit herrscht.

Der Pariser „Gaulois“ schreibt denn auch bereits: Paris, auf sich allein angewiesen, sei zu einer befreienden Aktion unfähig; es werde ihm ergehen, wie Metz, da bis Mitte Februar die Lebensmittel zu Ende sein werden. Bis zum 15. Februar müsse eine entscheidende Schlacht zum Entsatz von Paris stattfinden, sonst sei der Widerstand ein Unfium (absurde.) — Halb Paris ist bombardirt.

Die Truppen Chanzy's sind nach ihren letzten Niederlagen in zwei Theile und nach verschiedenen Richtungen auseinander gedrängt. Der eine Theil, nach Nordwesten gegen Alençon zurückweichend, hat den Mecklenburger auf den Fersen, der andere Theil wird gegen Westen auf Caval zu vom Prinzen Friedrich Karl zurückgedrängt. Einen wirklich tragikomischen Eindruck macht eine Bourdeaurer Depesche, in welcher die letzten Niederlagen Chanzy's eingestanden werden. „Ein Tagesbefehl Chanzy's — so heißt es darin — konstatiert, daß nach glücklichen Kämpfen im Huison-Thale, an der Loire bei Vendome und nach den Erfolgen am 11. nur in Folge eingereißener unerklärlicher Panique bei einem Truppentheile Wians aufgegeben werden mußte, und fordert die Soldaten der zweiten Armee auf, den Feind, der sich auf den französischen Positionen einfinden wird, kräftigst zu empfangen und aufzureiben.“ — Und daß die geschlagene Armee unausgesetzt verfolgt werde, meldet man auf folgende Weise: „Am 15ten Abends erschienen die Teten der feindlichen Kolonnen auf den zu unseren Positionen führenden Straßen. Es fand ein Avantgardegefecht statt, morgen wird auf mehreren Punkten ein Angriff erwartet. Dispositionen wurden getroffen.“ — Jetzt, nachdem Chanzy fast aufgegeben, rührt sich das von Bourbaki zurückgelassene Armeekorps endlich ebenfalls und demonstriert über Gien gegen Orleans, die dort zurückgelassenen zur Beobachtung weit vorgeschobenen schwachen Abtheilungen Friedrich Karls natürlich zurückdrängend. Aber hier heißt es abermals: zu spät; jetzt, nachdem die Hauptarmee Chanzy's geschlagen wurde, haben jene Demonstrationen keine andere Folge, als daß die Deutschen sich auf das gut verschanzte Orleans zurückziehen.

General Faidherbe, dessen Armee durch Zuzüge über Calais von Cherbourg aus bedeutend verstärkt worden sein soll, hat sich neuerdings gegen die erste deutsche Armee unter Goben in Bewegung

gesetzt. Vesterer war auf Amiens zurückgegangen und seine vorgeschobene Abtheilung hatte vor den andringenden französischen Kolonnen auch Bapaume geräumt. Trotz seiner großen numerischen Ueberlegenheit dürfte jedoch auch diesmal Faidherbe nicht weit kommen, da er anerkannt die schlechtesten Truppen führt, die Frankreich besitzt. Die Belgier konzentriren 50000 Mann an der Grenze, „in Voraussicht der bevorstehenden Ereignisse.“

Im Osten konnten die Korps Bourbaki's, Cremer's, Brestolles und Garibaldi's, trotzdem sie Werder wohl zurückdrängten, noch immer keinen wirklichen Erfolg erringen. Belfort ist noch immer von Tressow belagert und Werder hält seine Linie unerschüttert, wenn auch nur mit Mühe und unter harten Kämpfen fest, so daß die ihm zuwendenden Unterstützungen wohl noch rechtzeitig eintreffen werden. Von Garibaldi (Wienotti) ist seit seiner Niederlage bei Montbard nichts zu hören.

Die Preußen haben mit achtzig Geschützen die Belagerung von Longwy begonnen. Sivert wird ebenfalls belagert werden.

Der Commandant von Longwy erhielt die Weisung, zu verhindern, daß die preussische Artillerie ihre Geschosse auf die Spitäler dirigire. Es sind die in Longwy befindlichen 54 preussischen Gefangenen in die Krankensäle von Longwy eingeschlossen, damit sie das Schicksal der Kranken dort treffe.

Das Bombardement von Paris.

Ein langes Telegramm des Correspondenten der Daily News in Versailles meldet unter dem 8. über den Verlauf des Bombardements im ganzen Folgendes: „Das Feuer der Forts hat beträchtlich abgenommen unter der regelmäßigen stetigen Wirkung der deutschen Sprenggeschosse. Immer wieder aufs neue räumten die französischen Matrosen die Trümmer demontirter Geschütze ab, fuhren neue Reserverestücke auf und trugen die verwundeten Kameraden in die schützenden Wölbungen der Kasematten, und immer wieder aufs neue schlugen die Granaten ein, richteten Verwundung an und verursachten ein allerdings nur vorübergehendes Schweigen. Es ist mir wenigstens nicht bekannt geworden, daß bis zur Stunde irgend eines von den Forts vollständig zum Schweigen gebracht worden wäre. Man hat bezüglich des französischen Feuers die Bemerkung gemacht, daß 400 Granaten in das offene Feld fielen, wo sie nicht den geringsten Schaden anrichteten. Bei den Batterien schlagen nur einige wenige ein. Zum Theil erklärt man sich diese Erscheinung durch die Schwierigkeit, anwärts gegen eine unbestimmte Linie von Rauch und Erdaufwürfen am Gipfel eines Hügel's Ziel zu nehmen, theilweise auch durch den Mangel an gründlich ausgebildeten Artilleristen in den französischen Werken.

Auders ist es mit den historischen oder religiösen Gegenständen. Hier kann der Künstler keine Erfindungskraft bewahren; hier muß er die Natur kopiren und sich der Tradition anbequemen. Ist die Persönlichkeit lahm, so muß er sie lahm abformen, ist sie bucklig, so muß er sie bucklig machen. Ein Jesus von der Schönheit eines Apollo wäre lächerlich; ein Petrus von der Erhabenheit eines Jupiter wäre absurd. Die Kunst zieht die Abstraktionen der Wirklichkeit vor; sie liebt es, ihre Typen zu schaffen und in einer einzigen Persönlichkeit die in mehreren zerstreuten Eigenschaften zu konzentriren. Sie legt dem Agamemnon alle Vorzüge eines großen Feldherrn bei, dem Achilles alle eines tapferen Kriegers, dem Ulysses alle eines gewandten Staatsmannes, dergestalt, daß alle Feldherren, alle Krieger, alle Staatsmänner in irgend einer Beziehung einem Agamemnon, einem Achilles, einem Ulysses gleichen.

Die griechische Kunst strebte darnach, zu ergötzen, die christliche will uns belehren. Die christliche Kunst hat nicht das Schöne, sondern das Nützliche zum Ziele. Sie will in unseren Geist die Tugenden des Evangeliums, die Keuschheit, die Armuth, die Demuth, die Mäßigkeit, die Entsaugung, die Verachtung der irdischen vergänglichen Dinge,

Außerdem waren die französischen Forts den deutschen Ingenieur-Officieren seit Monaten bekannt und wurden von ihnen mit Mühe studirt, während die deutschen Batterien sich den Ingenieuren des Feindes als etwas Neues und Unbekanntes enthielten.

Als in der Nacht vom 4. auf den 5. Jänner die maskirten Bäume fielen, da stellte es sich heraus, daß die Batterien so plazirt waren, daß sie den Forts so lästig als nur irgend möglich fallen konnten. So viel steht überhaupt fest, die Ueberlegenheit des deutschen Feuers über das französische, sowohl hinsichtlich der Genauigkeit als der mörderischen Wirkung, ist erwiesen. Die französischen Geschosse brechen beim Krepiren in weniger Stücke, als die deutschen, und es findet somit eine Verschwendung an Kraft statt. Dann auch arbeiten die Geschütze der Belagerten meist auf Schießscharten oder Einschnitten hervor, während die Deutschen hinter der Brustwehr gedeckt stehen, so daß nur oben die Mündung hervorragt. Schlägt eine Granate in eine Schießscharte ein, so ist das dort stehende Geschütz in den meisten Fällen zum Schweigen gebracht, während die Franzosen wenig Nutzen von ihrer Munitions-Verschleuderung haben, wofern es ihnen nicht gelingt, die Stahl- oder Bronzemündung zu treffen, welche ihr einziges Zielobjekt bildet.

Wir wissen nicht, inwieweit das Feuer der Deutschen die Wirkung erzeugt, Paris in Schrecken zu setzen. Es ist übrigens Thatsache, daß von allerhöchster Stelle befohlen wurde, eine gewisse Anzahl Granaten an ausdrücklich bestimmten Punkten in die Stadt zu werfen, um den Parisern die Tragweite der deutschen Batterien zu zeigen.

Politische Rundschau.

Vaibach, 17. Jänner.

Gutem Vernehmen nach sollte gestern Mittag in Pest ein Ministerrath unter dem Vorsitze Sr. Majestät des Kaisers stattfinden, zu welchem Minister-Präsident Graf Potocki, die Minister von Holzgethan und Baron de Pretis in Angelegenheiten ihres Ressorts eingeladen waren.

Zu der Reichsraths-Delegation motivirte Dr. Giska seinen Antrag auf Feststellung eines Normalbudgets für den Bedarf des Kriegsministeriums. Seine Rede, die zwar noch immer nicht zu seinen hervorragenden oratorischen Leistungen zählt, unterscheidet sich, der Presse zufolge, von seinen räthselvollen, widerspruchreichen Auslassungen bei der General-Debatte sehr vortheilhaft durch ihre Klarheit und ihren praktischen Inhalt. Beachtenswerth ist der Schluß der Rede Giska's, der sich offen und nachdrücklich „für die in den letzten Tagen eingeschlagene neue Bahn“ der auswärtigen Politik erklärt und die Ueberzeugung ausspricht, daß die Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-

Begriffe ist, zu laufen oder zu kämpfen, wie der Athlet des Agathias (in Paris), oder zu fliegen, wie der Merkur des Gianbologna, oder zu tanzen, wie die Terpsichore des Canova. Diese Figuren scheinen eine unnütze Anstrengung zu machen, wegen welcher wir für sie leiden, und diese Mühe zerstört das Vergnügen, das wir an ihnen haben könnten. An dem größten Theil der Statuen Michel Angelo's sind die Muskeln zusammengezogen, aber die Glieder sind unbeweglich; die Aufregung ist eine ganz innere, ganz geistige. Desto tiefer ist der Eindruck, den sie auf uns machen.

Die mythologischen Persönlichkeiten sind der Skulptur günstiger als die historischen und religiösen. Diese sind Wirklichkeit, jene sind reine Symbole oder Ideen, daher das „Ideal“ des Schönen. Jupiter ist die Macht, Juno die Majestät; Apollo die männliche Schönheit, Venus die weibliche; Merkur die Thätigkeit; Hercules der Muth; Minerva die Weisheit; Mnemosyne die Erinnerung; die Musen die Künste und Wissenschaften. Wie schön auch eine Venus oder Minerva sein möge, niemand wird es je einfallen, dem Künstler vorzuwerfen, sie zu schön gebildet zu haben; wie schön auch ein Apollo sein möge, niemand wird den Künstler tadeln, ihn zu schön gemacht zu haben.

die Liebe zu den himmlischen unvergänglichen zurückrufen.

Die Götter des Olimps personifiziren die Menschheit in allem Glanze ihrer Jugend und Kraft. Die Götter des Paradieses sind vergötterte Menschen; sie haben unter uns gelebt; wir haben sie gesehen und gekannt, der Künstler muß sie so viel als möglich nach der wirklichen Natur bilden.

Fast alle Bildhauer Roms bekennen sich zu diesen Anschauungen. Es wird genügen, abgesehen von Canova und Thorwaldsen, auf zwei ihrer Schüler, die unlängst aus den Lebenden geschieden sind, hinzuweisen: Gibson und Tenerani.

Während meines Aufenthaltes in Rom widmete ich bisweilen ganze Tage dem Besuche der Ateliers der unzählbaren Bildhauer aller Nationen, welche diese Stadt bewohnen.

Sonst war die Bildhauerei ein Monopol der Römer; seit der Mitte des Jahrhunderts aber haben alle Nationen ihre Vertreter in diesem Kunstzweige und jeder von ihnen arbeitet fast ausschließlich für sein eigenes Land und wird nur von seinen Landsleuten bewundert und beschäftigt. Die Amerikaner bedienen sich amerikanischer Künstler; die Engländer englischer; die Franzosen französischer; die Polen polnischer.

Ungarn die beste Bürgschaft für einen dauernden Frieden biete.

Aus Pest meldet man, das Graf Potocki neuerdings die Erledigung seines Demissions-Gesuches urgiren wolle, ein Schritt, zu dem ihn auch seine polnischen Landsleute zu drängen suchen.

Der Krakauer „Ezas“ beginnt einen Zyklus von Artikeln über den Grafen Beust, in welchen er beweist, daß der Reichskanzler angesichts der sich vorbereitenden Gefahren der Situation nicht gewachsen sei. Graf Beust ist, sagt das Blatt, ein Mann halber Maßregeln und halber Entschlüsse. Ein homöopathischer Politiker befriedigt niemanden, schafft nichts und was noch mehr, er verlängert die Krisis. Und deshalb glaubt der „Ezas“, daß eine Reichskanzlerkrisis nächstens erfolgen müsse.

Der „Times“ wird aus Berlin die Mittheilung der „Daily News“ über das, was nach dem Falle von Paris geschehen solle, im allgemeinen bestätigt: Die deutsche Armee wird noch einige Provinzen mehr besetzen und dann den Angriff der Truppen erwarten, welche allenfalls in den übrigen Departements organisiert werden; der Gedanke, ganz Frankreich zu besetzen, scheint aufgegeben. In dieser Lage soll die Bildung einer Friedenspartei in Frankreich abgewartet und mit dieser unterhandelt werden. An der Bildung einer solchen Partei zweifelt man nicht, seit sich im republikanischen Lager selbst eine nachdrückliche Agitation gegen die „Diktaturwirtschaft“ Gambetta's geltend zu machen beginnt.

Aus Limburg wird gemeldet, daß dort zirkulirende Petitionen die Wiedervereinigung dieses ehemaligen Bundesgebiets mit Deutschland begehren.

Die Pontuskonferenz dürfte heute ohne den Vertreter Frankreichs zusammentreten. Bis Samstag Nacht war in London noch keine Nachricht über die Abreise Favre's aus Paris eingelangt, trotzdem will man die Eröffnung nicht weiter vertagen, da die Pontusfrage endlich erledigt werden müsse.

Zur Tagesgeschichte.

Dem Taborer Militär-Veteranenverein, welchem der Kaiser das Protektorat versagte, weil er czechisches Kommando eingeführt, traten Fürst Karl Schwarzenberg, Fürst Paar und Graf Kelowrat bei.

In Graz wurde am Samstag wegen vierfachen Mordes ein gewisser Ubl zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt. Der Gerichtshof zog sich nach der Urtheilsoverlesung rasch zurück. Der Verurtheilte fand sich veranlaßt, Schwährtworte gegen das Gericht vorzubringen; sprach aber Dankesworte zum Vertheidiger und rannte dann mit dem Kopfe gegen die Wand, blutend sank er zusammen. Mit Mühe wurde Ubl

gefasst und zum Wagen über die Treppen geführt. Auf den Treppen entriß er sich zwei ihn führenden Gendarmen und rannte wieder mit dem Kopfe gegen die Wand.

In Prag fand Samstag ebenso wie in fast allen größeren Städten, wo man Grillparzers Bedeutung zu würdigen weiß, dem Dichter zu Ehren eine Feier statt. Die veranstaltete Festvorstellung im Theater fand vor überfülltem Hause statt und veranlaßte großartige Demonstrationen. Klars Festprolog, der Grillparzer als einen Beweis der deutschen Kraft in der deutschen Ostmark hinstellt, erregte sturmartigen Jubel, ebenso der Hinweis auf Oesterreichs deutsche Sendung.

Am Samstag fand bei Prag abermals eine Dynamitexplosion statt. 25 Kisten, jede mit 50 Pfund Patronen, explodirten in der Fabrik und tödteten 10 Arbeiter. Die Ursache soll Unvorsichtigkeit sein.

Die Dominikaner in Prag kündigten dem Musik-Konservatorium das von dieser Gesellschaft seit ihrer Gründung gepachtete Unterrichtslokale, weil der Unterricht nicht frommen Zwecken diene. Die Unhoscher Bürger schickten an den Papst eine Adresse gegen die Unsehlbarkeit ab.

Die Pester königliche Tafel hat in zweiter Instanz das erste Urtheil im Prozesse des Fürsten Karageorgiewitsch aufgehoben und wegen Theilnahme am Morde des Fürsten Michael von Serbien den Fürsten Karageorgiewitsch zu achtjährigem, den Paul Triestowitsch und den Philipp Stankowitsch zu vierjährigem schweren Kerker und zum Ersatz der Kosten verurtheilt.

Im Markt Tüffer hat sich eine Feuerweh unter ihrem Hauptmann Tieber unter entsprechender Feierlichkeit konstituiert.

Aus Italien kommen vielfache Klagen über den heurigen Winter, viele Bahnen sind unfahrbar; in Sardinien haben Hochwasser Verheerungen angerichtet. In Neapel und Sicilien herrscht schreckliches Wetter; die Delbaum- und Orangen-Pflanzungen werden arg verwüstet.

Die bairischen Kugelsprizen haben sich in den Kämpfen bei Orleans nicht so bewährt, als man gehofft hatte; der Mechanismus ist zu komplizirt, als daß er den Anforderungen, die in der Hitze des Kampfes an ein Geschütz gestellt werden, ausreichend entsprechen könnte; Versagungen kamen nicht selten vor (selbst u. a. bei einer vor dem König von Preußen angestellten Probe). Ein anderer Uebelstand ist, daß es nicht weiter trägt, als das Infanterie-(Werder-) Gewehr, dessen Munition es führt.

13.000 Cassepotgewehre konfisziert.

Donnerstag Vormittags gegen 11 Uhr erschien am Wiener Westbahnhofe ein Polizeikommissär in Begleitung eines Stabsoffiziers des Platzkommando's und verlangte von der Direktion der genannten Bahn jene Kisten zu beaugenscheinigen, die, 500 an der Zahl, laut Frachtbrief Maschinenbestandtheile enthaltend, aus Steyer eingetroffen waren. Es wurde nun ein Beamter der Platininspection bestimmt, der die Herren zum Bahnhofe in Penzig führte, wo die Kisten, die von der Waffenfabriks-Gesellschaft in Steyer aufgegeben und die von einem Engländer in Empfang genommen waren, eben umgeladen wurden, um über die Hegendorfer Verbindungsbahn nach Italien, bezüglich nach Frankreich abzugehen. Der Kommissär lies die Kisten öffnen und es zeigte sich, daß sie sämmtlich komplette Cassepotgewehre enthielten. Selbstverständlich erfolgte nun die amtliche Beschlagnahme der ganzen Sendung, die aus 13.000 Stück Gewehren besteht. Gleichzeitig erfolgte ein ähnlicher Vorgang in der Fabrik in Steyer selbst, wo, wie man vernimmt, jede weitere Fabrication vorläufig sistirt sein soll. Die strengste Untersuchung gegen die Gesellschaft, die in so ekklatanter Weise das Waffenausfuhrverbot umging, ist bereits eingeleitet.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Ernennung.) Der Supplent am Laibacher Gymnasium, Herr Wilhelm Linhart, ist vom k. k. Unterrichtsministerium zum Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt ernannt worden.

(Klimatische Kontraste.) Während bei uns ein sibirischer Winter herrscht, die Sonne nur auf Momente hinter der dicht geschlossenen Wolkendeckung hervorguckt, und es tüchtiger Anstrengungen des Stirokko's und der Sonnenwärme bedürfen wird, um die mehrere Fuß mächtigen Schneemassen abzuschmelzen, findet man in dem nahen Wippacher Thale keine Spur mehr von Schnee, und würde daselbst nicht die stürmische Bora ihre Herrschaft ausüben, so würde man in diesem südlichen Thale Krains die Milde des italienischen Klima's genießen. Aber einem Märchen gleich klingen die Berichte aus Udine, wo, wie uns ein Laibacher schreibt, ein milder herrlicher Himmel schon wochenlang über die schneelose Ebene sich wölbt, die Temperatur Mittags + 12° erreicht, und die Städte in leichten Sommerroden durch die bestaubten Gassen ihre Spaziergänge machen. Ja man möchte mit Mignon ausrufen! Dahin, dahin laßt uns ziehn!

(Erdsturz.) In Feistritz sind die durch einen Wolkenbruch am 27. Dezember aufgelockerten Erd- und Steinmassen der hinter dieser Drtschaft sich steil

Die Werkstätten der Bildhauer erstrecken sich bisweilen durch 2 oder 3 Erdgeschosse und von einer Straße in die andere. Man zählt ihre Statuen nach Hunderten. Es ist ein unendliches Vergnügen, diese Wälder von Marmorfiguren von allen Geschlechtern, Altern und Dimensionen, allen Epochen, allen Religionen, zu durchstreifen. Da begegnet man tugendweise der Venus, der Madonna, dem Bacchus, dem Christus; aber im allgemeinen ausgesprochen, die mythologischen und fantastischen Sujets sind in der Mehrzahl. Diese Anhäufung so verschiedenartiger Gestalten gibt Anlaß zu den seltsamsten Gegensätzen, zu den unerwartetsten Begegnungen, zu Szenen, würdig des berühmten Gedichtes von Parny. Nicht selten offenbart eine Venus Anadymone ihre Reize vor einem Christus, der sein Haupt wegzuwenden scheint, um sie nicht zu sehen; ein halb angeheiteter Bacchus wirft einen lüsteren Blick auf eine hüßende Magdalena ohne andere Hülle als ihre langen, aufgelösten Haare; ein tanzender Faun scheint mit seiner Munterkeit und ausgelassenen Sprüngen den Todeskampf des von Pfeilen durchbohrten h. Sebastian zu verspotten; eine fröhliche Nimfe scheint mit einem verliebten Pächeln einen meditirenden stoischen Philosophen oder einen betenden Franziskus zu reizen; ein zwei-

köpfiger Janus, in den Händen die Schlüssel des Krieges und des Friedens, macht den Gegensatz zu einem h. Petrus, der die Schlüssel des Himmels und der Hölle hält; eine Eva zeigt den Apfel der Sünde einer Jythere, welche den Apfel der Schönheit in der Hand hält; eine mit Wasserkrug und Becher versehene Hebe, scheint einem zu Pergament eingeschrumpften h. Hieronimus einen Trunk anzubieten, der ihn gerne annehmen würde, wenn wir nicht da wären; eine Jungfrau mit den 7 Schmerzen ist verurtheilt, ewig einen reizenden Endimion zu bewundern, der auf weichem Rasen schläft, indem er seine Freundin Jöbe erwartet; ein sterbender Gladiator steht unsonst einen Aeskulap um Hilfe an, der ihn nicht einmal eines Blickes würdigt; eine Büste Garibaldi's steht Angesicht zu Angesicht einer Büste Pius IX. gegenüber, welche sie zu bedrohen scheint.

Die Malerei verfolgt ganz andere Zwecke als die Skulptur. Die Malerei ist wie ein Spiegel, in welchem die Natur sich selbst wiederstrahlt, und der in voller Wahrheit alle Feinheiten der Dinge, Schattentönen, Farben, halbe Tinten, Nebensachen wiedergeben und den Beschauer vollständig täuschen kann. Das Gemälde ist eine stumme Szene, wo soeben zwei oder drei Personen sich zusammenfinden, um zu spre-

chen und mit ihren Mienen das auszudrücken, was in ihrem Geiste vorgeht. Die Skulptur hingegen ist ein Selbstgespräch, das an die Stelle eines Dialogs treten muß, es ist eine Zusammensetzung mehrerer zu einem vereinigt Moment. Eine Statue ist meist allein, und muß für viele handeln; eine einzige Persönlichkeit muß ein ganzes Drama vorstellen. Die Skulptur blüht noch, die Malerei ist in offenbarem Verfall.

Die Pfleger der Malerei sind noch sehr zahlreich, aber sie haben weniger Glück als die Bildhauer. Unter den Italienern nennt man einen Podesti und einen Consoni, welchen die schwierige Aufgabe zu Theil ward, die Fresken Rafaels in den Stenzen und Loggien fortzusetzen.

Und beide haben diesen Auftrag angenommen. Und heute sind die Stenzen und die Loggien vollendet. Podesti hat verschiedene Episoden aus dem Leben Pius IX. und Consoni die vorzüglichsten Thaten der Apostel gemalt.

Die berühmtesten Maler in den letzten zwanzig Jahren waren zwei Deutsche, Overbeck und Cornelius. Overbeck war der korrektere von beiden, Cornelius der mit mehr Fantasie begabte.

erhebenden Abhänge in einer solchen Masse und Gewalt herabgerutscht, daß zwei Wirtschaftsgelände ganz zerstört und das Haus des Domladisch bis zum ersten Stock mit Erde und Steinen verschüttet wurde.

— (Maritime Ausstellung.) Am 1ten April 1871 wird in Neapel eine internationale Ausstellung von auf die Seefahrt Bezug habenden Gegenständen eröffnet werden, wobei sich auch die österreichische Industrie in namhafter Weise betheiligen dürfte.

— (Neue Damen-Zigaretten.) Vom 1. Februar d. J. an wird in Krain eine neue Zigaretten-sorten unter der Benennung: „Feine dünne Damen-zigaretten,“ 41 Linien lang, in Kartons à 50 einfache Stück zum Preise von 1 fl. 25 kr. für 100 Stück beim Verfaufe im Großen und zu 1 1/2 kr. für 1 Stück in allgemeinen Verschleiß gesetzt werden.

— (Slovenische Universitätsvor-träge.) Der „Grazer Zeitung“ wird aus Wien be-richtet: Wie bekannt, wurde die Einführung von Vor-trägen über die Gegenstände der juristischen Staats-prüfung in slovenischer Sprache an der Universität in Graz angeordnet. Bezüglich der Durchführung dieser Verfügung hat nun der Herr Unterrichtsminister von Stremayr bestimmt, daß nur solche Bewerber zu die- sen Lehrkursen zugelassen werden können, die sich nach den bestehenden Vorschriften an der Universität habi- litirt haben. Sollten sich nun für Praktika in slove- nischer Sprache, welche gewissermaßen eine Ergänzung der deutschen Hauptvorträge bilden könnten, geeignete Persönlichkeiten finden, so würde für eine entsprechende Remuneration gesorgt werden.

— In Marburg fand Sonntag eine stark besuchte Parteiversammlung der Deutschnationalen aus Steiermark, Kärnten und Niederösterreich statt. Die Versammlung beschloß einstimmig folgende Resolution: An Galizien sind Konzessionen zu machen, aber nicht die Autonomie ist zu erweitern, sondern dem Kron- lande eine selbständige Stellung nach der Landtags- Resolution einzuräumen. Als Gegenbedingungen wurde unter andern die Abtretung von Viala verlangt. Die galizische Vertretung soll in Galizien nicht betreffenden Angelegenheiten und Verfassungsänderungen an den Reichsrathsverhandlungen nicht theilnehmen und nur in einem engeren Reichsrath erscheinen. Die Mehr- kosten der Landesautonomie trägt Galizien selbst. — Die Resolution über die deutsche Frage besagt: Da eine staatsrechtliche Verbindung mit Deutschland un- möglich ist, so lange diese Verbindung eine Gefährdung des Einigungswerkes wäre, so ist ein engstes Zusam- mengehen mit Deutschland erwünscht. — Eine weitere Resolution fordert die Wiedererlangung der Delega- tions-Kompetenz für Biskuthanien und die Ausschei- dung Dalmatiens aus dem biskuthanischen Verbande.

Eingefendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise **Revalescière du Barry** von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

72.000 Zertifikate über Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franko gesendet werden.

Kur-Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Ab- magerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaf- losigkeit und war in einer steten Nervenaufrregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre **Revalescière** versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die **Revalescière** verdient das höchste Lob, sie hat mir die Ge- sundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dank- barkeit und vollkommenen Hochachtung

Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20,

24 Pfd. fl. 36. — **Revalescière Chocolatée** in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry du Barry & Co.** in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei **Ed. Mahr**, Parfumeur und **Anton Krisper**; in Pest **Török**; in Prag **J. Fürst**; in Preßburg **Pisztorj**; in Klagenfurt **P. Birnbacher**; in Linz **Hafelmayer**; in Graz **Oberranzmeyer**, **Grablowitz**; in Marburg **J. Kolletzig**; in Lemberg **Rottender**; in Klausenburg **Kronstädter**, und gegen Post- nachnahme.

Witterung.

Laibach, 17. Jänner. Seit gestern Abends anhaltend feiner Regen, vollkom- menes Tauwetter. Temperatur: Morgens 6 Uhr + 0.6°, Nachm. 2 Uhr + 2.4° R. (1870 — 1.9°, 1869 — 1.5°) Barometer im Fallen 324.49". Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 4.6°, um 2.8° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.68".

Vom heutigen Tage, St. Antonius, sagen die Italie- ner: St. Antonius im Januar, findet er Eis, so schmilzt er es, findet er kein, so macht er es.

Angekommene Fremde.

Am 16. Jänner. **Stadt Wien.** Gemet, Ingenieur, Feistritz. — Ruff, Kfm., Wien. — Rogenberg, Kfm., Wien. **Elefant.** Kunstl., Aßling. — Wisniewsky, k. k. Zentralspektor, Wien. — Furlani, Triest. — Riolli, Han- delsm., Triest. — Eisenstätter, Handelsm., Gäßing. **Baleralcher Hof.** Berger, Ingenieur, Klagenfurt. — Stern, Handelsm., Zwischenwässern.

Gedenktafel

über die am 19. Jänner 1871 stattfindenden Vizitationen.

1. Feilb., Gorißel'sche Real., Razbure, BG. Pittai. — 2. Feilb., Blau'sche Real., St. Martin, BG. Pittai. — 2. Feilb., Grice'sche Real., Unterjeßnitz, BG. Raffensfuß. **Erdledigungen:** Grundbuchführerstelle beim Bezirks- gerichte Feldkirchen, 700 fl., bis 25. Jänner beim k. k. Landesgerichts-Präsidium Klagenfurt. — Offiziatsstelle beim k. k. Landesgericht Laibach. Gesuche bis 30. Jänner beim Landesgerichts-Präsidium. — Bezirks-Wundarztsstelle in Treffen. Gesuche bis 25. Jänner, bei der Bezirks-Haupt- mannschaft Rudolfswerth — Gefangenenaufsichtsstelle bei der k. k. Strafanstalt in Laibach, bis 24. Jänner bei der k. k. Strafanstaltverwaltung.

Theater.

Heute: **Rur Mutter.** Lustspiel in 2 Akten. **Zehn Mädchen und kein Mann.** Komische Operette in 1 Akt. Hr. Paulmann als Gast. **Morgen: Eine leichte Person.** Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen und 7 Bildern von Wittner. Hr. Paul- mann als Gast.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Bordeaux, 16. Jänner. **Bourbaki** meldet: Am 15. d. den ganzen Tag Kampf. Abends wurde **Montbelliard**, ausgenom- men das Schloß, besetzt.

Chanzy meldet: Der Feind greift all- seits nachdrücklich an. Das Zentrum ist gewichen. Der Marsch wird durch Schnee verzögert.

London, 17. Jänner. Aus Ver- sailles, 16. d. wird gemeldet: Der Feind demaskirte neue Batterien an der Südseite von Paris, deren Feuer siegreich begegnet wird. Wir verloren zwei Offiziere und sieben Mann.

Verfailles, 15. Jänner. Ununterbrochenes Bombardement.

Am 14. d. wurde das Lager von Conlie mit großen Borräthen erbeutet und Beaumont besetzt.

Das Detachement des Generals Ranzau in Briare wurde von großen Feindesabtheilungen an- gegriffen und schlug sich mit geringen Verlusten durch Werder meldet vom 15. d.: Lebhafter Feindes- angriff, besonders mit Artillerie; Kampf den ganzen

Tag. Der Angriff wurde an allen Punkten zurück- gewiesen, die Positionen nirgends durchbrochen.

Telegrafischer Wechsellkurs

vom 17. Jänner.

5proz. Rente österr. Papier 58.20. — 5proz. Rente österr. Silber 67.60. — 1860er Staatsanleihen 94.80. — Bankaktien 739. — Kreditaktien 249.70. — London 124.25 — Silber 121.75. — k. k. Münz-Dukaten 5.85 1/2. — Na- poleonsd'or 9.96.



Dankagung.

Für die so zahlreiche Theilnehmung an dem Leichenbegängnisse unserer verehrten Tante der Frau

Aloisia Kaiser
Edle v. **Tranenspern**

spreche ich hiemit im eigenen und im Namen meiner Verwandten unsern innigsten Dank aus.

Laibach, am 17. Jänner 1871. (37)

Emilie v. Gasparini.

Nr. 20 etc.

Die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zum heutigen Tage. (36)

Bergitzmeinnicht.

Ein

verrechnender Wirth

wird gesucht. Das Nähere zu erfahren Domplatz Haus- Nr. 306 bei der Wirthin daselbst. (27 2)

Ich erkläre mit diesem ausbrütlich, daß ich mich weder mit Gelddarlehens-Geschäften oder deren Vermittlung, noch Beforgung von Dienstplätzen, noch mit Realitäten-Verkäufen befaße und mich mit diesen Geschäftszweigen auch früher nie befaßt habe.

Ich wünsche, daß niemand wegen derlei Ge- schäften seine Zeit bei mir und ich nicht meine sehr kostbare Zeit bei anderen verliere.

Ich arbeite lediglich in Waaren, und zwar vermittele ich solide Waarengeschäfte oder besorge reell kommissionäre den Ein- oder Verkauf einer Waare.

Joh. Alf. Hartmann,

(34-2) Komptoir im Grumnig'schen Hause.

Gesunde Zähne!

Zur Reinigung und Gefundhaltung der Zähne und des Zahnfleisches eignet sich das **Anaetherin-Mund- wasser** von **Dr. J. G. Popp**, prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, wie kaum ein anderes Mittel, indem es durchaus keine der Gesundheit nach- theiligen Stoffe enthält, das Faulen der Zähne und die Weissteinbildung an denselben verhindert, vor Zahn- schmerzen und Mundfaule schützt und diese Uebel (falls sie schon eingetreten sein sollten) nach kurzem Gebrauche lindert und ihnen Einhalt thut. (3-1)

Preis per Flakon fl. 1.40 ö. W.

Stets echt zu beziehen durch folgende Depots: In Laibach bei **Petridlo & Pirker**, **A. Krisper**, **Josef Karinger**, **Joh. Kraschowitz**, **Ed. Mahr**, **E. Birschtz**, **Apotheker**, und **F. M. Schmitt**; Krainburg bei **F. Krisper** und **Seb. Schaubig**, **Apotheker**; Bleiburg bei **Herbst**, **Apotheker**; Warasdin bei **Halter**, **Apotheker**; Rudolfswerth bei **D. Rizzoli** und **J. Berg- mann**, **Apotheker**, und **Josef Bergmann**; Gurkfeld bei **Friedr. Bömohe**, **Apotheker**; Stein bei **Jahn**, **Apotheker**; Wippach bei **Anton Deperis**, **Apotheker**; Görz bei **Pontoni**, **Apotheker**, und **J. Keller**; Warten- berg bei **F. Gader**; Adelsberg bei **J. Kupferschmidt**, **Apotheker**; Bischofska bei **C. Fabiani**, **Apotheker**; Gottschee bei **J. Braune**, **Apotheker**; Udria in der k. k. Werksapotheke; Littai bei **K. Mühlwenzel**, **Apotheker**; Radmannsdorf in der Apotheke von **Salloch's Witwe**.